



Europäische Totentanz-Vereinigung

Sektion Schweiz, Fadenstrasse 12, 6300 Zug

Mitteilungen 5/Okttober 2009

Guten Tag

Der Besuch bei Heinz und Sylvia Keller in Winterthur war ein nachhaltiges Erlebnis, zumal Rainer Stöckli und Gaby Weber die Vorarbeiten so vortrefflich angeordnet hatten. Wir fühlten uns wohl im schönen Hotel Wartmann, wo Rainer uns vor der Fahrt nach Seen mit Bild und Wort in das umfangreiche Werk des Künstlers einführte. Und von seinen Erlebnissen und Begegnungen mit Menschen hörten und sahen wir anschliessend in seinem grossen Atelier viel Gutes. Von Ereignissen und Begebenheiten, die uns sicher noch lange in Erinnerung bleiben werden. Herzlichen Dank allen, die dazu beigetragen haben.

Gute Nachrichten kommen von der französischen Sektion, welche im nächsten Jahr, zusammen mit der Kunsthistorikerin Cristina Bogdan von der Universität Bukarest den nächsten internationalen Kongress organisiert. Wer an den Treffen in Rouen 2003 und Gent 2005 dabei war, erinnert sich vielleicht an die perfekt Französisch sprechende Frau und ihre interessanten Vorträge. Denn der Tanz der Toten und andere Bilder des Sensemanns sind auch in Rumänien sowohl in Kirchen wie auch in andern Gebäuden zu sehen. Und die frühere Hauptstadt von Siebenbürgen soll einen Besuch durchaus lohnen. Noch ist das Programm nicht bekannt. Wer jedoch einen Vortrag halten möchte, darf sich schon jetzt dazu vorbereiten und sich gleich anmelden bei: Danses Macabres d'Europe, 1, rue Saint-Orien, F-28120 Mesley-le-Grenet. Oder: helene utzinger (a) orange. fr.



"Ich bitte Euch. Trauert nicht um mich. Ich gehe nur voraus" (K.J.Steininger)

Am 22. September hat in der Stadtpfarrkirche St. Magdalena in Fürstenfeldbruck bei München eine grosse Schar von Freunden und Bekannten Abschied genommen von Karl Josef Steininger. P. Winfried Schwab vom Benediktinerkloster Admont in der Steiermark und Präsident der österreichischen Sektion zelebrierte mit zwei andern Priestern das Requiem. In einer kurzen Ansprache erinnerte er an die grossen Verdienste und den unermüdlichen Einsatz des Mitgründers von 1986 und ersten Präsidenten der Sektion Deutschland. Wir werden also dem ausgezeichneten Kenner der europäischen Totentanz-Szenen und immer bescheidenen Menschen bei den kommenden internationalen Treffen, an denen er nie fehlte, nicht mehr begegnen.

Karl Josef Steininger und Dr. Bertrand Utzinger beim Empfang im Rathaus von Straubing (Niederbayern) bei der Eröffnung des Kongresses 1992



PETER BECKMANN

EIN TOTENTANZ DER BERGE

21 GRAFIKEN 4.11. – 4.12.2009

antiquariat peter petrej

SONNEGGSTRASSE 29, 8006 ZÜRICH

TEL: 044/2513608, FAX: 044/2514371

ÖFFNUNGSZEITEN: MI – FR 11 – 18, SA 11-16



14.internationaler Kongress in Sibiu, dem
einstigen Hermannstadt in Siebenbürgen
(Rumänien) vom 20. bis 23.Mai 2010



Region: Transilvania · Siebenbürgen
Höhe: 431 m ü. d. M.

Einwohnerzahl: 170 000

Seit Sibiu 2007 Kulturhauptstadt war, ist die Stadt am Rand der Südkarpaten in aller Munde, und wer sie besucht hat, gerät ins Schwärmen: malerische Gassen mit Schwibbögen, Treppengassen und eine belebte Fußgängerzone, nachts in mildes Licht getaucht. Typisch sind die wie Augen in den Dächern sitzenden Gauben. Farbenfrohe Fassaden aus vergangenen Stilepochen bilden ein einheitliches Ensemble um die beiden Hauptplätze. Dunkel wirkt dagegen die altherwürdige evangelische Stadtkirche. Und über allem wacht der Stadtturm mit seinem farbigen Majolikadach.

Dicht an dicht reihen sich die Sehenswürdigkeiten um die Plätze der **Oberstadt** (Oraşul de Sus) und entlang von Straßen und Gassen der **Unterstadt** (Oraşul de Jos). Treppenstraßen, sog. Stiegen, wie die steile **Turmstiege** (Turnul Scărilor) oder die malerische **Sagstiege** (Pasajul Scărilor) mit ihren Schwibbögen verbinden die beiden Zentren. An der Stelle der einstigen Stadtmauer verläuft heute eine mehrspurige Straße. Beinahe unbemerkt fließt westlich das nun kanalisierte Flüsschen Cibin (Zibin) vorbei.

Die Oberstadt besteht aus **drei großen, ineinander übergewandenen Plätzen** Huet, Kleiner und Großer Ring (Piaţa Huet, Mică und Mare), um die sich die bedeutendsten Bauwerke drängen. In den präch-



tigen Häusern lebten vor allem Patrizier, wohlhabende Kaufleute und die Vorsteher der Zünfte. Ein Publikumsmagnet ist die den Huet-Platz und Kleinen Ring verbindende Lügenbrücke (**Podul Miniunilor**, 1860), die erste gusseiserne Brücke Rumäniens. Vor allem nachts verzaubert sie mit romantisch leuchtenden Kandelabern.

Der älteste der drei Plätze, **Piața A. Huet**, ist nach dem Sachsengraf Albert Huet (von Hutter, 1537–1607) benannt und wird von der evangelischen Stadtpfarrkirche bestimmt, dem bedeutendsten Sakralbau Siebenbürgens neben der Schwarzen Kirche in ► Brașov und der Michaelskirche in ► Cluj-Napoca. Das Denkmal davor zeigt Georg Daniel Teutsch (1817–1893). Während seiner Amtszeit als Bischof wurde der Bischofssitz der siebenbürgisch-sächsischen Kirche von Biertan (Bierthälml, ► S. 282) nach Hermannstadt verlegt. Die Bronzestatue schuf 1899 der Stuttgarter Bildhauer Adolf von Donndorf.

Rumänisch ist eine Sprache aus dem **romanischen Zweig der indogermanischen Sprachen**. Außer in Rumänien ist sie auch die offizielle Mehrheitssprache im angrenzenden Moldawien. Außerhalb dieser beiden Länder sprechen ca. 8 Mio. Menschen in Bulgarien, Kroatien, Mazedonien, Albanien und Griechenland Rumänisch. In Rumänien selbst gibt es bei 21,6 Mio. Einwohnern (2007) ca. 19,42 Mio. Muttersprachler (89,5 %).

Als östlichste romanische Sprache ist das Rumänische aus dem Latein hervorgegangen, das in den römischen Provinzen Dakien (Dacia) und Moesien, nördlich und südlich der Donau gesprochen wurde. Analog zur Geschichte der anderen romanischen Sprachen wird die Entstehung des Rumänischen zwischen dem 7. und 9. Jh. angesetzt.

Nur im ersten Moment meint der Fremde, Rumänisch sei einfach zu erlernen. »Alimentară« (Lebensmittelgeschäft), »prânz« (Mittagessen) und »stradă« (Straße) lassen sich leicht aus dem Italienischen ableiten, so wie »pieton« (Fußgänger), »timbre« (Briefmarke) oder »micul dejun« (Frühstück) aus dem Französischen. Doch versucht man seine Sprachkenntnisse über »Bună seara!« (Guten Abend!) oder »La revedere!« (Auf Wiedersehen!) zu erweitern, stößt man schnell an seine Grenzen. Außer sprachlichen Parallelen zu Latein, Italienisch und Französisch gibt es auch viele Anleihen aus dem Slawischen, dem Türkischen, Deutschen und anderen einst in der Region verbreiteten Sprachen. So sagt man »da« für »ja« wie im Russischen oder »cartof« (Kartoffel), »chelner« (Kellner), »rucsac« (Rucksack), »șlampăt« (schlampig) oder im Dialekt in der Maramureș auch »țuric« (zurück). Aus dem Ungarischen stammen »oraș« (város, Stadt) und »a cheltui« (költeni, Geld ausgeben) und aus dem Türkischen so wichtige Worte wie »cafea« (kahve, Kaffee), »chiftea« (Köfté, Fleischklops) oder »ciorbă« (Corba, Suppe). Mit dem rumänischen Wort »cula« bezeichnet man die typisch oltenischen, befestigten Bojaren- oder Herrenhäuser. Das Wort ist aus dem türkischen »kutu« (Schachtel) abgeleitet. In der Moldau nennt man diesen Bautyp »conac«.

Durch Fehlübersetzungen kann es leicht zu Missverständnissen kommen, so bedeutet »autoservire« nicht »Autoservice«, sondern Selbstbedienung. Diese bunte Herkunft der Worte macht Rumänisch für Ausländer schwierig, während Rumänen andere romanische Sprachen meistens mühelos erlernen.

Schön dick, schön spannend

«Walliser Totentanz» – der historische Familienroman von Werner Ryser garantiert lehrreiche Unterhaltung

«Christnacht 1491. Johann Zusen, Pfarrer von Münster im Goms, stand im Schatten des Beinhauses und beobachtete die Frauen mit ihren geweihten Kerzen, die nach der Messe die Gräber ihrer Toten aufsuchten. Man sah nur die von den Lichtern erhellten Gesichter und die Hände...»:

So beginnt der Roman «Walliser Totentanz», der seine Leserschaft entführt in jene Zeiten, in denen Hexenverbrennungen, Pest und Kriegstreiben alltäglich waren.

*

«Christina Uff der Flüe ging ihr ein paar Schritte nach. Dann blieb sie stehen. Es hatte keinen Sinn, die Alte zurückzuhalten. Sie schaute Magdalena Capelani nach, bis sie in einer der engen Gassen, die in den Münsterplatz mündeten, verschwunden war.»:

Mit diesen Sätzen beendet Autor Werner Ryser 600 Seiten später seinen Familienroman, den er mit unzähligen, historisch belegten Ereignissen verknüpft.

*

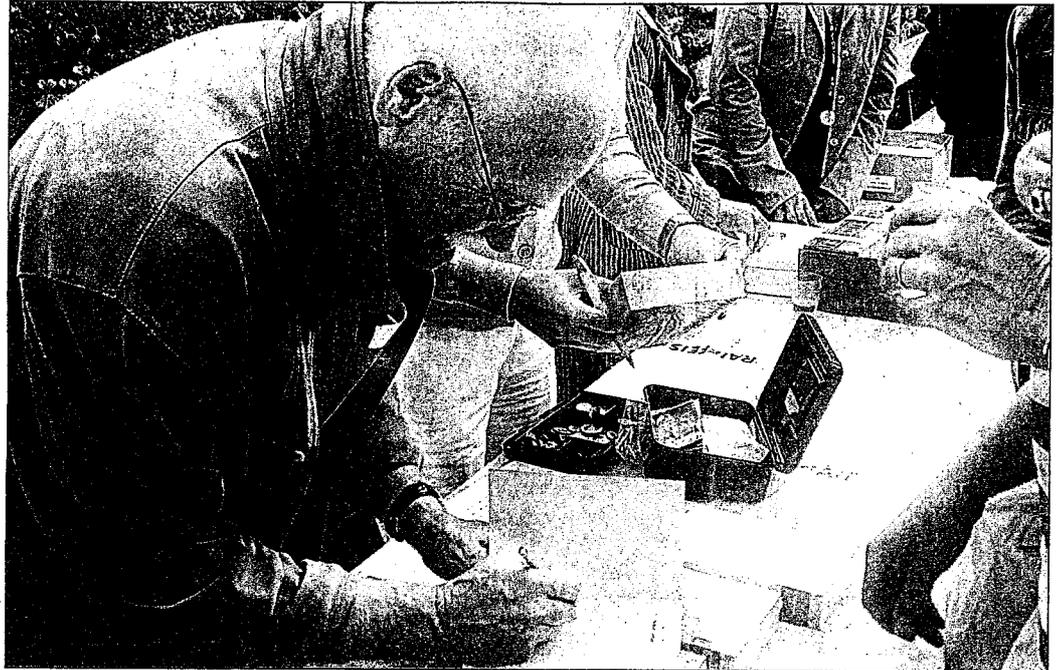
Ein Buch mit 600 Seiten – ganz schön dick, was der Autor einem da mit seinem «Walliser Totentanz» vorlegt! «Dieses Buch ist eine Zumutung», fand denn auch Fachmann Peter Arnold, der ehemalige Verwaltungsratspräsident des Rotten Verlags. Eine Bemerkung, die er vergangenen Samstagabend in der Kirche zu Münster machte. Hier hoben Autor und Rotten Verlag jenen Roman aus der Taufe, der ebenso vielschichtig wie seitenstark daherkommt.

Musikalisch umrahmt wurde die Feier in der Kirche zu Münster vom Gommer Chor und einem Instrumentalensemble. Schauspielerin Regula Imboden las Kostproben aus dem Roman vor – und auch der Autor Werner Ryser richtete einige Worte an die versammelte Schar.

*

Nun, eine «Zumutung» muss nicht um jeden Preis Mühe und Pein bedeuten. Vor allem, wenn es um Bücher und deren Seitenzahlen geht. Was auch Peter Arnold weiss. Denn er stellte in seiner Laudatio auf den «Walliser Totentanz» sogleich klar, was er mit seinem einleitenden Satz gemeint hatte:

Das Buch sei «aber eine äusserst spannende, gehaltvolle, unterhaltende Zumutung», betonte er nämlich.



Autor Werner Ryser bei der Buchtaufe in Münster: Alle Hände voll zu tun.

Fotos wb

Ausgangspunkt der ganzen Geschichte ist das Schicksal dreier Schwestern:

Elsa, Anna und Maria Capelani – auch Capelan oder Capellani genannt – wurden 1575 in Ernen als Hexen verbrannt. Ihr Bruder Christian diente als Knecht beim damaligen Meier des Zenden Goms, also beim zuständigen Gerichtsherr.

«Das Schicksal der drei Mädchen berührte mich und ich beschloss, daraus eine Erzählung zu machen, in der ich den Prozess um rund 50 Jahre in die Zeit zwischen 1462 bis 1529 vorverlegte», blickt Autor Werner Ryser auf die Entstehung seines Romans zurück.

*

Dieser «Kunstgriff» erlaubte es ihm, diese Familiengeschichte mit historischen Gegebenheiten des Wallis, der Eidgenossenschaft und der Schweiz zu verbinden. Also mit jenen Fakten, die ihm wichtig schienen. Womit der Leser viel erfährt über das Leben im Übergang vom 15. ins 16. Jahrhundert. Und begibt sich auf eine Zeitreise, die ihn unter anderem zur Begegnung mit Grössen wie Matthäus Schiner und Georg Supersaxo führt.

Allerdings ist es nicht die «Optik der Grossen», die im «Walliser Totentanz» den Ton angibt. Er habe versucht, «das Geschehen aus dem Blickwinkel der einfachen Menschen, die im Obergoms lebten, zu schildern», erklärt Werner Ryser.

*

Historische Fakten mit Erfundenem vermischen – ein «literarisches Rezept», das äusserst reizvoll ist. Allerdings auch Gefahren in sich birgt. Gelingt es doch beileibe nicht jedem Autor, Fakten und Fiktionen mit dem notwendigen sprachlichen Geschick miteinander zu verweben.

Werner Ryser jedoch bekundet keine Mühe damit. Präzise ist die Sprache, derer er sich bedient. Eine Sprache, die Geschehenes nicht nur beschreibt, sondern dabei auch der Vorstellungskraft der Leserschaft genügend Raum gewährt.

Oder wie Peter Arnold in seiner Lobrede seinen Eindruck des Buches auf den Punkt brachte: «Präzise, detailreich und mit Imagination und Einfallsreichtum.»

*

Was die einzelnen Figuren erleben und erleiden – es wirkt glaubwürdig, wie der Autor von den Schicksalen dieser Menschen berichtet. Was – zumindest für die Leserschaft, die das schöne Goms kennt – die Lektüre zusätzlich bereichert:

Selbst wenn die ganze Geschichte im 15. und 16. Jahrhundert – also in längst vergangenen Zeiten – angesiedelt ist, werden Orte wie Münster beim Lesen irgendwie fassbar. Ja, wer eintaucht in die Welt des «Walliser Totentanzes», kann das Goms schon fast «riechen».

*

Wie es der Autor mit der «historischen Wahrheit» hält, erklärt Werner Ryser in seinem Nachwort. Sein Roman erhebe, «auch wenn ihm umfangreiche Recherchen zugrunde liegen, nicht Anspruch auf historische Wahrheit», bemerkt er und hält fest:

«Darum ging es auch nicht.»

Welches Ziel er denn mit seinem Buch anpeilte?

«Letztendlich wollte ich mit meiner Erzählung hinter den historischen Fakten ein Stück von der Seele dieses grossartigen und widersprüchlichen Landes am Oberlauf der Rhone verstehen und fassbar machen», schreibt er.

Wer sich den «Walliser Totentanz» zu Gemüte führt, stellt schnell einmal fest: Da ist wirklich viel Seele drin. blo

"Walliser Bote"

vom 18. August 2009